

China als mögliches Entwicklungsmodell

Autor(en): **Wicke, B.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzigem, wo die Karawane in dieser Wüste Wasser findet. Dann richten wir eine Mauer darum herum auf und sagen, die Quelle gehöre uns, und wenn sie kommen, lassen wir sie nicht ans Wasser, bis sie uns ihre Waren übergeben haben'. Das wäre wohl nobler, höflicher und anständiger, aber wäre es nicht dennoch Diebstahl? Und ist es vielleicht nicht Diebstahl ganz gleicher Art, wenn Leute den Siedlern voran reisen und sich Land verschaffen, für das sie keinerlei Verwendung haben, und wenn dann Leute kommen, und immer mehr Leute, die dieser wachsenden Bevölkerung das Land nicht zur Nutzung überlassen werden, bis sie einen unverschämten Preis dafür bezahlt hat. Genau dies ist aber die Art von Diebstahl, auf dem der Reichtum unserer höchsten (amerikanischen) Familien beruht. Tue desgleichen unter dem falschen Moralgesetz, das bei uns herrscht und die Leute werden deinen Weitblick und deine Initiative rühmen und behaupten, du seist reich geworden, weil du eben ein überlegener Mensch seist. Jeder könne reich werden, sagen sie, wenn er nur fleißig sein wolle. Aber ist diese Art von Initiative nicht ebenso klar eine Verletzung des Gebotes 'Du sollst nicht stehlen', wie wenn man Geld aus fremden Taschen nimmt?

China als mögliches Entwicklungsmodell

Unter diesem Titel sollte Dr. rer. pol. Heinrich Schweizer Ende Februar im Rahmen einer Vorlesung über Ostasien an der Universität Zürich zu den Studenten und Hörern sprechen. Doch er weilte nicht mehr unter den Lebenden. Diese Tragik verpflichtet uns, mit besonderem Nachdruck auf die von ihm erarbeiteten Einsichten in die Entwicklungsprobleme der Dritten Welt hinzuweisen. Seine Aussagen beruhen auf umfassender Lektüre, aber auch auf mehrjährigen eigenen Forschungen. Es ist nun Aufgabe allerer, die die Zukunft der Dritten Welt auch als unsere Zukunft erkannt haben, die von ihm geäußerten Ideen und Anregungen aufzugreifen und weiterzuentwickeln. B. W.

HEINRICH SCHWEIZER: Sozialistische Agrartheorie und Landwirtschaftspolitik in China und der Sowjetunion: ein Modell für Entwicklungsländer? 266 Seiten. 1972. Verlag Herbert Lang, Bern. Fr. 38.—.

Dieses Buch, das aus einer Doktorarbeit entstanden ist, weist die Möglichkeiten auf, die sich für Entwicklungsländer aus den Erfahrungen der Landwirtschaftspolitik der Sowjetunion und Chinas ergeben. Angesichts des Versagens der Entwicklungshilfe der sechziger Jahre durch eine zu starke Anlehnung an Modelle und Erfahrungen der hochindustrialisierten Länder, bekommt diese eingehende Studie eine grundlegende Bedeutung für die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern

in der zweiten Entwicklungsdekade. Von diesem Gesichtspunkt aus werden wir hier auf die ausgezeichnete Darstellung der sozialistischen Agrartheorien bis zur russischen Revolution nicht eingehen, wie auch nicht auf den vom Verfasser selbst kurz gehaltenen Abriß der russischen Agrarpolitik seit 1917.

Von höchst aktuellem Interesse und bis jetzt zu wenig erforscht, ist die in der zweiten Hälfte des Buches analysierte Agrarpolitik Chinas. Aus den Erfahrungen der beiden sozialistischen Staaten werden schließlich die Implikationen für die Entwicklungsländer herausgearbeitet. In unserem Rahmen können wir nur wenige Einzelheiten herausgreifen, so zum Beispiel die überragende Bedeutung der Landbevölkerung. Weil es galt, mit ihr die Revolution zu gewinnen, hat Mao diese stufenweise vorgenommen, auf die Gleichstellung von Land- und Industriearbeitern bedacht. Durch seine Schriften wurde das Volk in wenigen Jahren zur Selbständigkeit umerzogen. Wenn wir an die hohe Bevölkerungszahl denken, an die gewaltigen Probleme, die 1949 noch zu lösen waren, beweist der durch den großen Sprung, über Fehlentscheide und Rückschläge erzielte Erfolg echte und einmalige Führergabe. Im Unterschied zu den russischen Kolchosen bedeuten die chinesischen Volkskommunen, die über verschiedene Stufen landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften entstanden sind, eine Kollektivierung des ganzen Lebens, das heißt, daß die Kommune auch zur Verwaltungseinheit für die ländlichen Gegenden wurde, also auch für die lokale Industrie, den Handel, die Ausbildung und die Justiz. Damit wird eine intensivere Ausnützung der Arbeitskräfte erreicht, die außerhalb der landwirtschaftlichen Spitzenzeiten in andern Zweigen eingesetzt werden können. Ferner ist das Risiko irgendwelcher Neuerungen von einer Kommune besser zu tragen als von einzelnen Bauerngütern. Selbst an Mißerfolgen, wie sie die Verpflanzung der Industrie aufs Land mit ihren Klein-Stahl-Öfen brachte, sind positive Seiten hervorzuheben, indem durch diesen Kontakt mit der Industrie auch auf dem Lande neue Talente entdeckt wurden.

In der Kulturrevolution von 1966 wurden die Massen erneut mobilisiert. Ihr zentrales Anliegen war die Verbindung von Schulung und körperlicher Arbeit. Hierin liegt für die Entwicklungsländer eine besondere Bedeutung. Es ist nicht unbekannt, wie oft dort die Intellektuellen keine «standesgemäße» Tätigkeit finden, weil sie eben ablehnen, bei irgendwelcher Handarbeit mitanzupacken. So wären auch dort landwirtschaftliche Mittelschulen den auf westlichem Bildungsideal aufgebauten Gymnasien vorzuziehen. — Durch die Verbindung von geistiger und körperlicher Arbeit wird daher auch das Aufkommen einer parasitären Elite, welche mehr konsumiert als produziert und damit für das Land entwicklungshemmend ist, verhindert. Oder wie Tibor Mende es

ausdrückt: «Es werden nicht etwa eine Handvoll hochqualifizierter Ingenieure ausgebildet . . ., sondern eine große Zahl fähiger und zur Arbeit an der Maschine williger Techniker, die keine Angst vor schmutzigen Händen haben.»

Die mittleren Techniken, wie sie in China herausgebildet wurden, sind von größter Bedeutung für die Entwicklungsländer. Wie viele Fälle sind uns bekannt, wo die unkritische Übernahme westlicher Techniken in den Entwicklungsländern zu erhöhter Arbeitslosigkeit führten oder zu drückender Abhängigkeit von den Industrieländern, sowohl durch die Devisenschulden für die Maschinen, wie die Abhängigkeit in deren Handhabung und Unterhalt. Erst wenn unsere Industrien sich entschließen, an die Entwicklungsländer angepaßte Techniken zu entwickeln, können ihre Investitionen auch als Entwicklungshilfe bewertet werden. Gerade daß in China nicht einfach die Modelle westlicher Industrieländer übernommen wurden, macht seine Entwicklungspolitik vorbildlich für andere Entwicklungsländer, wobei natürlich feststeht, daß jedes Land die seinen Verhältnissen adäquate Dosierung selbst feststellen muß.

In «nz am wochenende» ist am 3. März unter dem Titel «Chinas Weg ist eine reale Alternative» eine Studie von H. Schweizer erschienen, die sozusagen als journalistischer Auszug aus seiner umfassenden Untersuchung die Quintessenz seines Forschens an den Zeitungsleser heranbringt.

B. Wicke

Eine Dritte Kraft in Vietnam

Interview mit Madame Cao Ngoc Phuong

(i3w) Es wird schon so lange kolportiert, daß es beinahe jedermann glaubt und vertritt: Es gibt keine Dritte Kraft mehr in Vietnam. Aber «es gibt die Dritte Kraft nicht, weil Thieu und die Amerikaner sie nicht haben wollen», beteuert die schwarzhaarige, dreiunddreißigjährige, ehemalige Dozentin für Botanik in Saigon, und heute in Europa für Hilfe und Verständnis werbende Madame Cao Ngoc Phuong. Sie lebt seit 1969 in Paris im Exil und wartet nun auf das Rückreisevisum nach der Heimat.

Die Dritte Kraft lebt heute im Exil oder in den südvietnamesischen Gefängnissen. Unter der Dritten Kraft versteht man vor allem die Buddhisten. Aber dazu gehören auch Cao-Daiisten und progressive Katholiken. Für die offizielle Regierung sind sie alle Kommunisten. Als Madame Phuong sich für die Friedensarbeit entschied, wurde ihre Aktivi-